

Jürg Lendenmann

## Bauer im Glück

Schachmatt!« Der schwarze König starrte verdrossen zur gegnerischen Königin hinüber. Sie stand auf Feld c8. Dorthin hatte sich nach langem, kräftezehrenden Spiel ein unscheinbarer Bauer gerettet und in die Königin verwandelt. Ob der spielentscheidende Zug von langer Hand geplant oder ob dem Gegner das Glück im Endspiel hold gewesen war, spielte keine Rolle mehr. Schwarz hatte verloren.

Schlicht stand die weiße Dame auf dem fast leeren Spielfeld und vereitelte jeden weiteren Zug des schwarzen Königs. Noch zwei Züge zuvor hatte der ebenholzfarbene Monarch sich als sicherer Sieger gewähnt: Seine Streitkräfte waren mächtiger gewesen und in der Überzahl, die schwarzen Truppen hatten Zug um Zug den weißen Widersacher eingekreist. Es schien nur eine Frage der Zeit zu sein, bis der Gegner vorzeitig die Waffen strecken würde.

Doch er, der schwarze König, war zu sorglos gewesen; dies ergab seine flüchtige Analyse der letzten paar Züge. Zwar hatte er sich als erfahrener Regent vom unbekümmert agierenden Gegner nicht täuschen lassen. Vielmehr hatte er versäumt einzukalkulieren, dass ein kleiner feindlicher Bauer ungeschoren über das Spielfeld gelangen und sich in eine weit mächtigere Figur verwandeln konnte – verwandeln musste. Auch wenn solche «Metamorphosen» äußerst selten vorkamen – dieser Umstand entschuldigte seine Fehlüberlegungen nicht. Je mehr er über die unerwartete Wendung nachdachte, desto unbegreiflicher schien ihm eine Verwandlung zu werden.

Die Gedankengänge des schwarzen Königs wurden abrupt unterbrochen: Beide Schachspieler waren aufgestanden, sammelten die Figuren zusammen, legten sie sorgfältig in ein schlichtes Holzkistchen, klappten das Spielbrett zusammen und versorgten das Spiel in einem Schrank. Sie waren zufrieden mit dem ungewöhnlichen Ausgang der

letzten Partie. Bei ihnen standen Sieg oder Niederlage beim Spielen nicht im Vordergrund; sie liebten das strategische Denken, den symbolischen Reichtum des Schachs ... und auch die Rolle, die das Glück manchmal spielen konnte. So wie heute, als es dem Spielverlauf eine unerwartete, würzige Wende gab.

Es war dunkel. Der schwarze König spürte, wie das Holz der weißen Königin gegen seine Krone drückte.

»Glück gehabt«, murmelte er und versuchte gar erst, den anerkennenden Tonfall in seiner Stimme zu unterdrücken.

»Danke«, sagte die Königin. Obwohl sie beide nicht aus dem gleichen Holz gedrechselt waren, verstanden sie sich wie ein altes Ehepaar. »Kommt selten vor, dass mich ein Bauer ins Spiel zurückbringt.«

»Bauern sind da, geopfert zu werden«, meinte der schwarze König trotzig.

Ein gewaltiges Stimmengewirr brach los. »Ruhe, Ruhe!«, forderten beide Königinnen zugleich. »Ruhe!«

Es währte mehrere Minuten, bis es still geworden war. Der eine weiße Läufer, dessen Lackierung schon arg gelitten hatte, ergriff das Wort: »Jeder von uns bewegt sich nach seinen Gesetzen, dem freien Raum entsprechend, den Chancen und Gefahren, ... innerhalb seiner beziehungsweise ihrer Möglichkeiten«. Dann fügte er etwas leiser hinzu: »Manche glauben, sie könnten aus freien Stücken handeln. Andere meinen, wir hätten gar keinen freien Willen, sondern würden von unbekanntem Kräften bewegt.«

Es blieb einige Zeit lang still, dann zischte ein Turm etwas unwirsch: »Philosophisches Geschwätz! Beschränken wir uns auf die Tatsachen!«

»Also gut«, lenkte der Läufer ein, »gehen wir alle von unseren eigenen Standpunkten aus.«

»Dann bin ich der Einzige, der etwas sagen kann«, meldete sich eine aufgedrehte Bauernstimme, »ihr alle liegt flach, ich alleine stehe noch.«

»Witzbold«, lächelte der Läufer gequält. Er musste zugeben, dieser Bauer war zwar schlau, aber seine Worte passten nicht zum Ernst der Lage. »Wir glauben doch alle aus eigener Erfahrung zu wissen, wie das Spiel läuft. Zudem können wir uns in andere hineinversetzen und die Beweggründe ihres Handelns erahnen.«

Zahlreiche zustimmende Bemerkungen wurden hörbar. Der weiße Läufer fuhr unbeirrt fort. »Allein: Was für jeden Nicht-Bauern für immer ein Geheimnis bleiben wird, sind die Verwandlungen. Ich selbst kenne nur eine Handvoll Bauern, die sie erlebt haben.«

»Vorzüglich formuliert«, lobte die schwarze Königin. »Warum nutzen wir nicht die Gunst der Stunde und fragen den glücklichen weißen Bauern nach seinen Erlebnissen? Oder sollte uns die weiße Königin Auskunft geben?«

Es blieb lange still. Dann räusperte sich eine Stimme in der Ecke, ganz unten im Kistchen. »Ich bin der Bauer, von dem ihr sagt, er hätte heute Glück gehabt. Über die Verwandlung kann ich euch nichts erzählen; das Spiel ist aus, und wir alle warten, bis ein neues beginnt. Aber vielleicht hilft es euch, wenn ich erzähle, wie ich vorgegangen bin.«

Da niemand einen Einwand erhob, holte er tief Luft und begann: »Meine Startposition war b2. Lange sah ich keine Veranlassung, mich zu bewegen. Ich betrachtete einfach das Treiben auf dem Feld. Ich sah euren Positionskämpfen zu, beobachtete, wie manche geopfert wurden, andere protegiert.

Nach der gegnerischen Rochade entschloss ich mich, den ersten Schritt zu tun. Geradeaus, wie es meiner Art entspricht. Dann stand ich lange Zeit wieder still und beobachtete weiter das Geschehen um mich herum, bis ich es für klug hielt, den nächsten Schritt zu tun. Mein Vorgehen, abseits des Zentrums des Geschehens, war unspektakulär: ein ganz normaler Schritt, dann ein nächster. Plötzlich bedrohte mich ein gegnerischer Läufer hautnah. Mir blieb keine andere Wahl, als ihn zu schlagen.«

Der Bauer machte eine Pause, und als er weiterfuhr, klang seine Stimme ein wenig traurig: »Fortan achtete ich kaum mehr auf Finten,

Fallen und Fehler. Ich ging meinen Weg, so gut ich es vermochte. Dann, mit einem Mal, hatte ich mein Ziel erkannt: die 8er-Line. Ich verfolgte es durch alle Hochs und Tiefs, wenn ich in Ruhe war oder mich bewegte. Manchmal raunte mir ein vorübereilender Gefährte zu, ich sei ein Fantast. Die meisten von ihnen wurden geschlagen, als sie ihren eigenen Zielen hinterharrten.«

Er hielt kurz inne, dann fuhr er fort: »Als ich nur noch einen Schritt vom Ziel entfernt, verließen mich alle meine Kräfte und der große Zweifel überkam mich. Alles hatte ich hinter mir gelassen – wozu noch weitergehen?

Warum ich den letzten Schritt dennoch getan habe, weiß ich nicht. Ich denke, es war nicht meine eigene Entscheidung. Ihr könnt es ›Glück‹ nennen.«

»Und was dann?« flüsterte eine der anderen Figuren.

»Ich musste mich wandeln, blieb nicht mehr der, der ich war. Ich sah mit anderen Augen. Das Spiel, die Stille. Lachen. Jetzt bin ich wieder ein ganz normaler Bauer«, sagte er und fügte hinzu, «ein glücklicher Bauer!«

Wie lange sie in der Enge der Dunkelheit noch ausharren mussten, hätte keine der Figuren sagen können. Ihre Gedanken kreisten unentwegt um den Bauern und um das Glück. Es war still. Doch ein, zwei Mal wurde ein verhaltenes Glucksen hörbar.

Aus: Ein Streifen Silberpapier. Geschichten vom Glück. 2005. ISBN 3-8334-3706-5  
Klappentext: Zu seinem 20-jährigen Jubiläum führte das Buchjournal in Kooperation mit Books on Demand einen Kurzgeschichtenwettbewerb zum Thema »Glück« durch. »Ein Streifen Silberpapier« enthält die 20 besten Beiträge aus mehr als 900 Einsendungen, ausgewählt von einer prominent besetzten Jury.

(Das Layout des Originals wurde weitgehend übernommen.)